

Anleitung zum Aschebrennen

Autor(en): **Salis-Marschlins, Carl Ulisses v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden**

Band (Jahr): **1 (1805)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grundsätzen sich noch andere bedeutende, für Bünden dienliche Gewerbe ausfindig machen lassen.

Ganz aus der Acht wären übrigens auch andere kleine Beschäftigungen nicht zu lassen, unter andern solche, wodurch eine nicht sehr zu empfehlende Klasse von Fremdlingen verdrängt werden könnte: z. B. die Verfertigung des Zandels, allerhand Arten Korbwerks, Holzarbeiten, womit in Montafun und Tirol so viel verdient wird; die Verfertigung der Strohdaken, besonders aber der Strohhüte, deren eine grosse Menge jährlich aus Italien durch unser Land geht ic. *).

W

IV.

Anleitung zum Aschebrennen.

In einem Lande, in welchem so wenig baar Geld im Umlauf ist, dessen Handel eher passiv zu seyn scheint, und wo eigentliche Industrie zu den unbekanntten Dingen gezahlt werden muß, sollten alle Mittel hervorgesucht werden, um das wenige Geld im Lande zu behalten, neues

*) Wir haben diese, durch eigenen Werth ausgezeichnete Abhandlung ohne den geringsten Zusatz geliefert. Ein folgendes Heft wird einige von ihr veranlaßte Bemerkungen anderer Mitglieder der Gesellschaft enthalten.

Die Redakt.

in dasselbe zu locken, und die Industrie zu wecken, vermittelt welcher allein, oder doch meistens, Armuth in Wohlstand kann verwandelt werden. Diejenigen Personen verdienen also allen Dank, welche Fabriken unentbehrlicher Dinge anlegen, für welche zuvor baare Summen aus dem Lande gesandt wurden; er gebührt ihnen desto mehr, wenn sie das rohe Material, das sie zu diesen Fabrikaten bedürfen, aus dem Lande selbst ziehen, und demselben dadurch eine neue Erwerbssquelle verschaffen. Dieses ist der Fall mit der Seifenfabrike, die Herr Präfektrichter von Bellizari in Thur errichtet hat. Die Seife gehört unter die unentbehrlichen Ausgaben einer jeden Haushaltung, und jährlich gehen nicht unbeträchtliche Summen dafür aus dem Lande. Alle Bestandtheile, aus welchen dieselbe bereitet wird, kann das Land selbst hergeben, und es kann sich auch in diesem Artikel von andern Ländern ganz unabhängig machen. Es kommt nur darauf an, daß die Anschaffung dieser Bestandtheile dem Fabrikanten erleichtert, und er dadurch in den Stand gesetzt werde, seine Fabrikate so wohlfeil, wo nicht wohlfeiler, zu liefern, als sie das Ausland geben kann. Hier fehlt es aber noch; denn die Anschaffung der Asche und des Oels ist noch solchen Schwierigkeiten unterworfen, daß die Fabrike, welche starken Absatz hat, schon jetzt aus Mangel dieser unentbehrlichen Artikel nicht alle Bestellungen befriedigen kann. Es ist also Pflicht eines jeden wohldenkenden Bürgers beizutragen, daß die Hindernisse, die dem Flor einer solchen nützlichen Anstalt im Wege stehen, gehoben werden. Hier wird man diesmal von der Asche handeln, und in der folgenden Abhandlung das Oel in Betrachtung ziehen.

Es scheint zwar unglaublich, daß es in einem Lande

an genugsamer Asche fehlen soll, in dessen Wäldern sich eine so ungeheure Menge unbenutzt verfaulendes Holz befindet. Asche aus dem überflüssigen Holze mit Vortheil zu brennen, ist ja gar keine Kunst; diese Asche weiter zu transportiren, überall eine leichte Sache, und ihrer los zu werden, dafür ist nun gesorgt, da man in besagter Seifenfabrike so viel abkauft, als nur gebracht wird *). Schon im zweiten Jahrgang des Sammlers, Seite 81, findet sich eine Anleitung, wie die Asche soll gebrannt werden; allein leider, hat sowohl dieser Aufsatz als mancher andre, eben so nützliche, wenig oder keinen Eindruck gemacht, vielleicht, weil damals der Absatz der Asche nicht so sicher war, als heutzutage; vielleicht aber auch, weil der Geist der Betriebsamkeit noch nicht durch den Drang der Umstände geweckt war. In der Hoffnung, daß man dormalen die Nothwendigkeit einsehe, alle Erwerbsmittel solcher Art mit Freude zu ergreifen, und weil jene Wochenschrift in sehr wenigen Händen mehr vollständig ange-
troffen wird, theile ich hier diese aus Krüniz ökonomischer Bibliothek (Theil II, Seite 512) entlehnte Anleitung noch einmal, und zwar vollständig mit. Ich wünsche nur, daß sich heller sehende Männer hin und wieder die Mühe geben möchten, mit diesem Aschebrennen eine Probe zu machen **), und auf diese Weise unsre Lands.

*) Auch sind schon manche Landleute dadurch bewogen worden, das Aschebrennen zu versuchen; nur haben sie es bisher noch nicht auf die rechte Art betrieben.

***) Im Winter und vor dem eigentlichen Anfang des Frühlings ist die Zeit besonders günstig, da der Landmann alsdann weniger andere Geschäfte hat, und also mit Aschebrennen einen ordentlichen Gewinn machen kann, anstatt müßig zu gehen.

leute, wovon die wenigsten Schriften lesen, aufzumuntern, ein nähnliches zu thun. Ein gutes Beispiel, vermittelt dessen der Landmann klar und augenscheinlich einseht, daß dieser oder jener Vorschlag ihm wirklich nützlich ist, wirkt mehr, als alle Abhandlungen und Vorstellungen, die nur bei weiter sehenden Menschen Eindruck machen.

v. S. M.

* * *

Zum Aschebrennen sind unter den Laubbäumen die härtern Arten besser, als die weichern; daher Eichen und Buchen die beste und hdusigste Asche geben. Diese Holzarten muß man jedoch zu anderm Gebrauche schonen, um so mehr da an andern hiezu dienlichen, als: Birken, Erleu und Eiben, Ueberfluß ist *). Besonders giebt die Espe, ihres weichen Holzes ungeachtet, weiße, eben so gute und beinahe eben so viele Asche, als das harte Holz. Indessen hat man nicht nöthig, sich zum Aschebrennen frischer, wachsender Bäume zu bedienen, so lange man in den Wäldern Lagerholz oder angefaulte Bäume in unzählbarer Menge findet, die theils vom Wind umgeworfen, theils auf andere Arten beschädigt worden sind. Diese Bäume, welche jetzt ohne allen Nutzen verfaulen, und inzwischen

*) Freilich giebt das harte oder Laubholz mehr und bessere Asche, als das weichere Nadelholz; da aber unser Land weit reicher an letzterm als an ersterm ist, und hauptsächlich äußerst viel Nadelholz in unsern Wäldern verfault, so glaube ich, nicht unbedenkt lassen zu dürfen, daß auch Tannenholz viel und gute Asche giebt; doch hat man bereits aus der Erfahrung, daß Spizlinge und Aeste, nach Verhältniß, mehr und bessere Asche als das Stammholz selbst geben, da sie härter sind als dieses.

Chr. v. Pellizzari.

dem Grasswuchse und dem jungen Anfluge zum größten Hinderniß gereichen, können mit dem größten Vortheile zum Aschebrennen angewendet werden, massen man befunden hat, daß sie bei einem gewissen Grade der Verfaulung langsamer verbrennen, und weit mehrere und bessere Asche als frisch geben *). Also beruhet der Vortheil dieser Hantierung hauptsächlich darin, diesen Grad (den sonst die Ascherer oder Aschenbrenner die Reife des Holzes nennen) von der allzustarken Fäulniß genau zu unterscheiden. Es läßt sich dieses durch einige kleine Versuche leicht ausmachen; indessen hält man gemeiniglich für die sichersten Kennzeichen dieser Reife, wenn sich das Holz beim Hauen etwas einbieget, und nicht gut spaltet. Solches Holz gibt mehr Asche als anderes, insonderheit aus der Ursache, weil es beim Brennen mehr glühet, oder wie eine Lunte wegglimmt, als flammet. Wenn es zugleich mit Schwämmen bewachsen ist, so fällt die Asche gemeinlich in ganzen Klumpen nieder, welche der Farbe nach bläulich, und in der Stärke der rohen Pottasche ganz ähnlich ist. Ist das Holz entweder liegend, oder auf der Wurzel stehend, etwas über gedachten Grad verfault, so lohnt es doch der Mühe, dasselbe zu Asche zu brennen, besonders, wenn die Rinde noch darauf sitzt, welche zu allervörderst dazu anzuwenden ist. Völlig verfaultes Holz taugt hingegen zur Pottasche gar nicht mehr, weil Regen und Witterung die Theile, welche Laugensalz geben könnten,

*) Daß angestochenes Holz zum Aschenbrennen gut sey, ist eben so wahr, als es auf der andern Seite Unsinn wäre, ganz verfaultes Holz dazu nehmen zu wollen, als welches weder viel, noch gute Asche geben würde.

bereits ausgewaschen und zerstört haben, das Uebrige der Materie aber zu Staub oder zu Erde geworden ist. Das zur Asche bestimmte Holz kann man zu 2 bis $\frac{3}{4}$ Ellen langen Stücken zerhauen, in welcher Größe es zum Sammentragen und Brennen am bequemsten ist. Das Brennen geschieht, wenn das Holz noch naß ist, weil es in diesem Zustande langsamer brennt, und weit mehr Asche giebt, als wenn es ausgetrocknet ist. Man muß auch, bevor man mit dem Brennen anfängt, an einer trocknen Stelle eine Hütte bauen, um die gewonnene Asche darin zu sammeln; diese muß an den Wänden mit dichten Nesten und Laubsträuchen versehen, und mit Rinde gedeckt, oder überhaupt so verwahrt seyn, daß der Regen die Asche nicht auswaschen, und der Wind sie nicht zerstreuen könne. Man schaffet auch trocken Holz und Reisig im Borrath an, um sich dessen zum Anzündeln zu bedienen.

Das Brennen kann auf verschiedene Weise geschehen *).

*) Bei dem Aschenbrennen hat man sich vorzüglich vor drei Fehlern zu hüten, als:

- a.) Daß die Flammen und der Wind die Asche nicht vertragen.
- b.) Daß das Feuer sie auch nicht verzehre, wegen eiserne Gitter, oder in Ermanglung dieser, Gestelle von langen Steinen — damit die Asche durchfallen könne — vorzüglich anzurathen sind; zugleich ist Aufmerksamkeit nöthig, damit das Feuer mehr glühe, als flamme.
- c.) Daß bei Regenwettern kein Wasser dazu komme, und die Asche verschwemme, welches hauptsächlich durch Dekung der Oefen, und durch Ziehung von Gräben um die Oefen und Hütten, verhindert wird.

Einige verrichten es in Gruben, wodurch das Feuer zusammen gehalten wird, die Kohlen besser ausbrennen, und die Asche nicht so leicht weggeblasen werden kann; hierzu aber muß man Leimgrund erwählen, weil sich der Leim mit der Asche nicht so leicht, als Sand und Dammerde, mischet. Zu Anlegung solcher Gruben findet man in manchen Waldungen öde Plätze genug, auf welchen man keine Feuersgefahr zu befürchten hat. Andere legen das Holz in Haufen, nachdem sie einige starke Querstüke zu unterst gelegt haben. Die Einwohner von Schonen verrichten es unter freiem Himmel, mit kreuzweise über einander gelegten Haufen (wenn vorher die Stämme mit einem Aschenteige sind überkleistert worden). Sie erwählen zum Brennplatz entweder flache Felsen oder Rasenstücke, oder auch niedrigen feuchten Boden; machen die Haufen nicht grösser, als so viel sie in einem Tage ausbrennen können; zünden das Feuer oben in der Mitte des Haufens an, und legen einige nasse Scheite darüber, damit es von oben nach unten brennen, und die Asche in den Haufen fallen möge. Wenn sich aber Asche herum streuen will, wirft man sie mit Brettschaufeln, oder auch vermittelst langer Besen, wieder in die Haufen, damit sie wohl ausbrenne. Man verrichtet dieses Brennen kurz nach einem Regenwetter. Beider Brennungsarten bedienet man sich mit Vortheil an denen Orten, wo man meistens Laubwälder, wenig Heide, und eigene Aschenbrenner hat, die behutsam mit dieser Arbeit umzugehen wissen. In Tannen- oder Nadelwäldern aber, welche dichter und feuerfangender sind, sind sie wegen des Waldfeuers öfters gefährlich, wenn man nicht solche Brennstellen vorsichtig wählet, wo man sowohl Leute als auch Wasser zur Hand hat.

Hingegen ist das Aschebrennen in den Wäldern in

besondern Oefen, welche man fast aller Orten geschwinde und mit geringen Kosten aufsetzen kann, in mehr als einer Absicht das vortheilhafteste und sicherste. Denn 1tens ist dabei keine Feuergefahr zu befürchten; 2tens kann der Wind unter dem Brennen die Asche nicht wegführen; 3tens wird sie in einem einigermaßen eingeschlossenen Orte viel stärker; 4tens kann man in denselben nicht nur das zurecht gehauene Holz, sondern auch Stöcke, Wurzeln, Aeste, Reisig und Laub, ja selbst Moos, (welches wenn es in Haufen so gut getrocknet ist, daß die Erde von seinen Wurzeln fällt, viel und starke Asche giebt) mit Bequemlichkeit verbrennen; mithin geht nichts verloren, und der Wald wird dadurch zugleich aufgeräumt. Obgleich die Oefen mit der Unaemächtlichkeit verknüpft sind, daß man alles an einer Stelle zusammen brennen muß; so wird doch dieses dadurch reichlich ersetzt, daß man das Brennen in jeder Witterung, und in allen Jahreszeiten, so lange ununterbrochen fortsetzen kann, als dazu in der Nähe Holz vorhanden ist. Auf grossen Brennplätzen kann das Brennen sehr lange dauern, massen 4 oder 5 Kloben von einiger Grösse, auf Einmal einzulegen hinlänglich sind, welche 7 bis 8 Stunden Zeit zu ihrer Einäscherung erfordern. Ist aber der Ofen so eingerichtet, daß man das Feuer durch beständiges Nachwerfen unterhalten kann, so gewinnt man an der Zeit, und sieht sich desto eher veranlassen, den Ofen an einen andern Ort zu versetzen. Es können sich auch die Aschenbrenner, ausser der vorhin gedachten Aschenhütte, eine andere Hütte aufrichten, in welcher sie sich in den Zwischenzeiten aufhalten.

Der Ofen bedarf, wie gesagt, keiner Kunst, und die dazu dienlichen Steine werden im Walde nicht weit zu suchen seyn. Trift man platte Felsstücke an, mit welchen

man den Ofen decken kann, so ist es desto besser; in deren Ermanglung aber kann er auch ohne Dach seyn, und das Feuer dennoch darinn gut unterhalten werden, wenn nur nicht zu starker Regen einfällt. Zum Grunde erwählet man vorzüglich eine ebene Stelle eines Felsbügels; wo diese fehlt, belegen man den Boden mit flachen Steinen, damit sich die Asche nicht mit Dammerde vermische. Der Ofen erhält nur 3 Wände, und bleibt nach vorn zu offen. Seine Höhe muß 2, $\frac{1}{2}$, die Breite 2, und die Länge 3 Ellen betragen. Man kann ihn auch grösser anlegen; doch zieht dieses mehrere Beschwerde, in Ansehung des Herbeiholens des Holzes, welches dann länger gehauen werden muß, und also zum Wegbringen unbequemer wird, nach sich. Inwendig leget man längs der Eke an jeder Seite einen kleinen Absatz von glatten Steinen etwa $\frac{1}{2}$ Elle hoch. Von aussen kann man den Ofen, des bessern Zuges wegen, mit Leim bewerfen, mit Torf belegen, oder mit Erde überschütten. Das Holz leget man folgender Gestalt hinein: man lege zuvorderst 2 oder 3 dicker Kloben in die Quere, so daß sie mit den Enden auf obigen Absätzen zu ruhen kommen, und dem übrigen Holz gleichsam als ein Kost dienen. Wenn man aber statt dieser Querkloben, so viele Eisenstangen legt, kann man das Feuer durch Nachlegung mehrern Holzes, sehr lange und leicht unterhalten. Man füllet den Ofen alsdann mit Holz, und zündet dasselbe oben in der Mitte an. Die Asche, welche zwischen den Absätzen niederfällt, zieht man nach und nach aus, und bringt sie, nebst den mit niedergefallenen Kohlen in die Aschenhütte, in welcher diese völlig ausbrennen.

Wenn die Asche wohl ausgekühlt ist, wozu, wegen Sicherheit vor Feuergefahr, eine Zeit von etlichen Wo-

chen erforderlich ist; so paket man sie, wenn es geschehen kann, auf der Stelle in Fässer, und führet sie nach Hause; oder wo man mit Wägen nicht gut zukommen kann, trägt man sie in bequemen Fässern, (dergleichen man in Schrebers Sammlung verschiedener Schriften 2c. 2c. 11r. Th. auf der ersten Kupfertafel, abgezeichnet findet) auf dem Rücken dahin. Vermittelst eines solchen Fasses kann eine Person von mittlerer Stärke fast eben so viel als ein Pferd tragen. Die Asche verwahrt man unter einem Dache, daß sie nicht feucht werden kann.

Hieraus ersiehet man leicht, wie wenig Kunst und Mühe das Aschebrennen in Wäldern erfordert, das doch sowohl für die Arbeiter, für die Aufnahme vieler Waldungen, und für ein Land von mannigfaltigen Vortheilen ist. Denn 1) kann eine Menge Müßiggänger und arme Leute, wie auch solche, welche zu schwerer Arbeit nicht tüchtig sind, Weiber und Kinder, hierdurch Unterhalt und gutes Auskommen finden. Besonders kommt dieses leichte und die Mühe belohnende Erwerbsmittel den abgelegenen waldigen Orten zu statten, welche ihre weitläufigen Waldungen bisher nicht ohne Schwierigkeit nutzen konnten; 2) gewinnen die Arbeiter und das Land dabei, massen jene hiezu keine frische und wachsende Bäume anwenden dürfen, wodurch sie die Mühe des Umhauens sparen, und eine Sache, die sonst verloren gieng, hierdurch nicht nur brauchbar, sondern reichlicher lohnend, als frisches Holz wird; und endlich wird auch der Wuchs des Grases zur Hütung, und der Nachwuchs der jungen Bäume dadurch befördert; 3) gewinnt das Land dadurch in sich selbst nicht nur eine bei vielen Gewerben unentbehrliche Waare, sondern kann auch zu seinem Vortheil mit

derselben ins Ausland handeln, wofern man mit den Wäldern gehörig haushält *).

V.

Abhandlung über die Gewinnung des Oels aus einheimischen Produkten.

Das Oel ist ein Erzeugniß, welches sowohl in der Haushaltung, als in den Manufakturen unentbehrlich ist. In allen Ländern, in welchen diese blühen, und jene mit Einsicht geführt wird, trachtet man das Oel im Lande selbst zu erziehen, um die Ausfuhr ansehnlicher Summen Geldes zu ersparen. Freilich brauchte Bünden, wegen Mangel an Fabriken bis jetzt wenig Geld für Oel auszugeben, und die liebe alte Gewohnheit hat daselbst noch nicht erlaubt, das Unschlitt hoch und theuer zu verkaufen, und dafür wohlfeil Oel zu brennen. Das wenige Oel, was man bis jetzt verbraucht hat, diente entweder zum Verspeisen, zu welchem Ende Olivenöl aus Italien verschrieben wurde, oder für einige wenige Handwerke und zu sonstigem Gebrauch, wozu Lein- und andere Oelarten aus der Schweiz und dem Reich gekauft wurden.

*) Bloß aus den gewöhnlichen Oefen und Feuerheerden könnte manche Haushaltung des Jahrs hindurch viele Asche liefern, dabei müßte sie dieselbe nur alle 3 oder 4 Tage wegnehmen — damit sie nicht zu sehr ausbrenne — sie reinigen und verwahren.